

Leseprobe aus:

Renate Bergmann

Über Topflappen freut sich ja jeder



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

RENATE BERGMANN

Über *Topflappen*
freut sich ja **JEDER**
Weihnachten mit der **Online-Omi**

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, November 2015

Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung anyway,

Barbara Hanke/Cordula Schmidt

Umschlagillustration Rudi Hurlzmeier

Satz Stempel Garamond PostScript (InDesign)

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 27165 6

Guten Tag,

hier schreibt Renate Bergmann. Wissen Se, ich bin ein bisschen im Zwiespalt. Ich kann mich nicht entscheiden, ob ich mich Ihnen nun groß vorstellen soll oder nicht.

Tu ich's, denken womöglich manche, die mich schon kennen: «Och nee, jetzt erzählt die olle Bergmann wieder von ihren vier Männern und dass sie in Berlin-Spandau wohnt und ein Händi hat, die wird doch langsam tüdelig.» Tu ich's nicht, sagen sich andere, die vielleicht noch nie was von mir gehört haben: «Was für eine unhöfliche Person. Schreibt einfach drauflos und stellt sich nicht mal vor.»

Wie man es macht, macht man es verkehrt. Wissen Se, ich habe nämlich schon ein paar Geschichten aus meinem Leben aufgeschrieben. Stellen Se sich nur vor, da war ich längst fix und fertig mit dem Schreiben, als das Fräulein vom Verlag ankam und meinte: «Nee, nee, Frau Bergmann, so geht das nicht. Da müssen Se noch mal dran, Sie müssen den Leuten vorab kurz erklären, wer Sie sind und worum es in dem Buch geht.»

Jetzt habe ich mir überlegt: Bevor die wieder das Meckern anfängt, mache ich es lieber gleich so, wie sie's verlangt. Aber kurz und knapp, schließlich möchte ich niemanden langweilen. Falls der eine oder andere von Ihnen doch mehr wissen will, kann er das gerne in den beiden anderen Büchleins nachlesen, nich wahr?

Ich heiße Renate Bergmann, bin 82 Jahre alt und pensionierte Reichsbahnerin. Die Leute finden es oft ungewöhnlich, dass eine alte Dame wie ich ein Scheibentelefon mit Äppsen hat und beim Fäßbock schreibt. Dabei bin ich eine ganz gewöhnliche ältere Frau, die gern reist, Handarbeit mag, ab und an einen schönen Korn trinkt, mit ihren Freundinnen zur Wassergymnastik geht und mit Vorliebe volkstümliche Musik hört. Nur dass ich ins Interweb schreibe, was ich jeden Tag erlebe.

Und ich erlebe eine Menge, das glauben Se mir mal! Wissen Se, zu Hause rumsitzen und darauf warten, dass das Leben vorbeigeht und der Tod mich holt – das ist nicht meine Sache. Ich bin unterwegs, sooft es geht und wann immer meine schmale Rente und die betagten Knochen es zulassen. Besonders gern bin ich bei meinem Neffen Stefan und seiner Frau Ariane. So liebe junge Leute, die sich ganz reizend um ihre alte Tante kümmern. Egal, ob was mit dem Händi ist oder mit dem Fernseher – Stefan ist da. Auch Ariane kennt sich aus, sie studiert Information und weiß deshalb mit dem Computer prima Bescheid ... und mit dem Mixer ebenfalls. Aber man muss sich rarmachen, sonst fällt man der Jugend auf die Nerven. Seit die beiden die kleine Lisbeth haben, die nun

bald sechs Monate alt wird und schon sitzt und die ersten Zähnchen hat, halte ich mich noch mehr zurück. Junge Familien müssen unter sich sein und ihre eigenen Fehler und Erfahrungen machen, da dürfen wir Alten ihnen nicht reinpfuschen. Umso schöner ist es, wenn sie sich von selber melden.

Oft bin ich mit meiner Freundin Ilse – die ist mein Jahrgang, eine sehr damenhafte und bescheidene Person – und ihrem Mann Kurt unterwegs. Kurt ist 87 und noch gut in Schuss, nur seine Augen tun's nicht mehr so richtig, aber was will man in dem Alter auch erwarten? Da muss man dankbar sein, wenn das Gehör noch gut ist. Das reicht zum Autofahren.

Apropos Autofahren: Meine Tochter Kirsten lebt ein paar Stunden Fahrt von Berlin entfernt in einem Dorf im Sauerland, und das ist auch gut so. Sie schlägt irgendwie aus der Art, erst recht seit sie Tante Hildas schöne Meißner-Terrine als Klangschale hernimmt, wenn sie mit den Katzen in ihrer «Praxis» meditiert.

Ihr Vater und meine anderen Gatten sind alle verstorben. Die Grabpflege hält einen ganz schön auf Trab, da hat man sein Tun, sag ich Ihnen. Außerdem muss ich ständig zum Arzt und zum Friseur, habe eine Katze zu versorgen, meinen Haushalt zu machen und drauf zu achten, dass das Haus nicht verkommt ... Sie müssen wissen, ich wohne in einem Mietshaus mit sechs Parteien. Sehr gediegen, alles ruhige, umgängliche Leute, nur zwei Damen muss ich ab und an ein bisschen auf die Sprünge helfen, weil sie sonst den Flur verlottern lassen. Manja Berber und Doris

Meiser, beide alleinerziehend mit jeweils einem Jamie-Dieter. Also einem Kind mit Doppelnamen, die ich mir nicht merken kann. Der Knilch von der Berber ist in der zweiten Klasse, bei dem ist die Vaterschaft bis heute ungeklärt. Der von der Meiser ist jetzt sechzehn. Sein Vater ist immerhin bekannt und zahlt auch. Der Jens-Jemie ... herrje. Also der Bengel von der Meiser, der hat doch tatsächlich seine Lehrerin geschwängert, denken Sie sich das mal. Was meinen Sie, was da los war! Die Meiser – lassen Sie die Frau ein loses Weibsbild sein, aber das hat sie nicht verdient! – saß bei mir in der Küche und hat geweint. Sie tat mir so leid, dass ich ihr ein paar Korn eingeschickt habe. Danach ging es ihr gleich besser. Sie hat dann auf der Couch in der Wohnstube geschlafen, weil ich sie nicht mehr die Treppe runter gekriegt habe. Die jungen Dinger vertragen ja alle nichts mehr ... und schnarchen! Nee, Sie machen sich kein Bild.

Aber ich bin schon mitten im Schwatzen, dabei wollte ich doch nur kurz «Guten Tag» sagen und mich vorstellen. Entschuldigen Sie bitte, ja?

Sie sehen, bei mir ist immer was los. Langeweile gibt es bei Renate Bergmann nicht. So rostet man wenigstens nicht ein, ich sage immer: Ich hab gar keine Zeit zum Altwerden!

Wenn wirklich mal ein bisschen Ruhe ist, dann treffe ich die Damen vom Witwenclub, gehe in den Seniorenverein, zum Rentnerwandern oder einfach mit meiner besten Freundin Gertrud, die wie ich 82 ist, spazieren. Gertruds Doberschnauzer Norbert braucht jeden Tag seinen Aus-

lauf, so ein wildes, junges Tier muss bewegt werden. Wir tummeln uns gern im Park und füttern die Enten – Letzteres ohne Norbert, sonst frisst er sie nur wieder. Wenn man nicht guckt, dass die Viecher ab und an ein bisschen Brot kriegen, haben sie zu wenig auf den Rippen, außerdem werden sie nicht zahm, und man hat dann Probleme, sie im November zu fangen, wenn es ans Schlachten ge... Oh, ich glaube, das schreibe ich jetzt lieber nicht, oder? Sonst gibt's bloß wieder Ärger, weil es bestimmt verboten ist.

Aber die gekauften Enten aus dem Frierer in der Kaufhalle kann man wirklich nicht essen, die stinken aus der Pfanne fürchterlich nach Chemie und sind noch dazu mickrig und zäh. Da versaut man sich ja das ganze Weihnachtsfest.

Sehen Se, Weihnachten ist ein schönes Stichwort. Die Feiertage waren bei Renate Bergmann immer schon turbulent und selten so harmonisch wie in anderen Familien: Mal hat sich mein Wilhelm den Zeh gebrochen, und wir haben den zweiten Feiertag im Gipsraum der Notaufnahme verbracht, mal hatte Gertrud einen Vierer im Lotto, und wir haben mit allen möglichen Bleistiften vergeblich versucht, auch noch ein Kreuz in das Kästchen mit der 24 zu kriegen, und Weihnachten 78 bin ich mit dem Zug im Schneegestöber stecken geblieben und habe einer Frau beim Entbinden geholfen. Aber das alles war gar nichts zu dem, was mir letztes Jahr passiert ist. Nee, das können Sie sich nicht vorstellen! Es ging um die Queen und um Korn, so viel kann ich vorneweg vielleicht verraten.

Aber bevor Se noch vor Neugier aufs Klo müssen, lassen Se uns mal loslegen.

Ich wünsche Ihnen ganz viel Freude beim Lesen.

Ihre Renate Bergmann

_____ Ich kenne Kirsten.

Wenn sie «**MAMA**» sagt, will sie was.
Sagt sie «**MUTTI**», hat sie neue Broschüren
von Altenheimen dabei. _____

«Hallo, Mama», flötete es aus dem Hörer.

Mama. Nicht Mutti. Ich setzte mich aufrecht hin in meinem Fernsehsessel und rückte die Brille zurecht. Wenn Kirsten Mama sagt statt Mutti, dann muss ich aufpassen, das hat mich die Erfahrung gelehrt.

«Mama, wir sollten es an Weihnachten noch mal miteinander versuchen. Wir sind doch Familie.»

Da hat se recht, aber das habe ich auch nie bestritten.

«Du bist jetzt 82 ...»

Ja, ja, ja. Mir schwante schon, was als Nächstes kommen würde. «Wer weiß, wie oft du noch den Flieder blühen siehst?» und so ein Schmus. Ich kenne doch meine Kirsten, wenn sie was will. Das würde jetzt ein paar Minuten lang so gehen, ich konnte also getrost meine Häkelarbeit wiederaufnehmen, ohne etwas Wichtiges zu verpassen. Also stellte ich den Telefonapparat auf laut und griff zu Wolle und Nadel.

Ich arbeitete gerade an einem Topflappen. Wir hatten bald September, Weihnachten stand sozusagen vor der Tür.

Üblicherweise bin ich nicht eine von denen, die auf den letzten Drücker anfangen, sich über die Geschenke Gedanken zu machen. Das dürfen Sie nicht von mir annehmen! Normalerweise habe ich spätestens im Mai alles beisammen. Im Vertiko in der Wohnstube gibt es ein Fach, da lege ich die Sachen rein. Wenn man die Geschenke nach und nach besorgt, kommt es einen nicht so teuer. Für Ariane zum Beispiel habe ich ein Set «Nonchalance» gekauft, das war gleich nach Ostern im Angebot. Das Mädchel freut sich sicher über so ein schönes Duftset. Parföng, Körperspray und Seife, alles passend gleich dabei! So sammeln sich die Geschenke übers Jahr fast wie von selbst, und ich muss sie im Dezember nur noch einwickeln. Passendes Geschenkpapier gibt es ja frühestens ab Herbst, nicht wie Lebkuchen. Gertrud und ich haben seit Jahren eine kleine Wette laufen: Wer die ersten Lebkuchen im Einkaufsmarkt entdeckt, lädt die andere zum Tee ein. Dieses Jahr habe ich gewonnen, es war der 27. August. Die Schokoladenglasur vom Lebkuchen ist uns beim Essen in den Händen geschmolzen, und statt Tee habe ich uns Eiskaffee gemacht, es waren nämlich 34 Grad draußen. Aber Wette ist Wette.

Nee, weihnachtliches Geschenkpapier kriegen Sie erst ab November. Doch eine Renate Bergmann ist auch darauf vorbereitet, ich werfe das gebrauchte Papier nämlich nicht weg. Egal ob Geschenkpapier oder Schleifenband, das wird alles eingesammelt, ordentlich gefaltet und später zu Hause gebügelt. So weit kommt es noch, dass ich denen jedes Jahr aufs Neue zehn Euro für Verpackung in

den Rachen schmeiße. Man muss schließlich gucken, wo man bleibt, nich wahr?

Sie kennen das bestimmt auch, man holt 100 Euro aus der Geldscheindruckmaschine bei der Bank, und dann kauft man hier einen Kaffee, da ein Billett für die Bahn oder dort ein neues Haarnetz – und ehe man sich's versieht, ist das Geld weg. Nee, ich sage immer: Wenn man einen Schein erst mal angerissen hat, ist er auch schon ausgegeben. Es sind die Kleinigkeiten, die den Kohl fett machen. An den großen Ausgaben kann man nicht sparen. Die Miete, die Monatskarte für den Bus oder das große Programm beim Friseur – Dauerwelle, waschen, schneiden, föhnen –, das hat nun mal seinen Preis, daran lässt sich nicht rütteln. Man muss bei den kleinen Ausgaben gucken, ob sie wirklich nötig sind. Die läppern sich nämlich ganz schnell.

Ja, ja, das mit den Geschenken ist wirklich schwierig. Wissen Se, nun bin ich über 80, aber beim Schenken liege ich ab und an noch immer daneben. Eigentlich schenken wir uns ja nichts, so ist es zumindest abgesprochen. «Nur eine kleine Aufmerksamkeit», heißt es so oft. Und am Ende steht man dann dumm da, wenn jeder seine «kleine Aufmerksamkeit» überreicht und man selbst hat kein anständiges Präsent, nich wahr?

Auch wenn Schleifenband und Papier jederzeit bereitliegen, ich wickele die Sachen trotzdem erst kurz vorm Fest ein. Mir ist es doch glatt schon mal passiert, dass ich vergessen hatte, was drin war, und am Ende hab ich die Geschenke vertauscht. Wobei ich statt «Das habe ich ver-

gessen» lieber sage «Das habe ich mir nicht gemerkt». Das klingt weniger tüdelig. Meine Freundin Gertrud bekam dann den Nussknacker, der für Kurt bestimmt war. Das war ja noch egal, denn sie freute sich sogar darüber. Gertrud ist robust und freut sich über alles. Aber als Kurt die Haarnadeln und eine Garnitur Damenunterwäsche in den Händen hielt, guckte er leicht irritiert. Die beiden haben dann getauscht, obwohl Gertrud den Nussknacker lieber behalten hätte.

Kirsten schwadronierte nach wie vor darüber, wie schnell doch die Zeit verging, wie froh wir sein müssten, weil wir einander hatten, und dass wir uns viel zu selten sahen.

«Obacht, Renate», dachte ich, denn jetzt wurde es kritisch. Ich legte die Häkelnadel zur Seite, nahm den Hörer in die Hand und passte ganz genau auf. Nun kam es nämlich auf jedes Wort an. Wissen Sie, meine Kirsten ist so eine, die zum Weihnachtsfest auf einmal doch Rotkraut auf den Tisch stellt statt Grünkohl zur Gans, und dann sagt sie: «Aber Mama, das habe ich dir doch gesagt.» Da muss man aufpassen wie ein Fuchs!

«... und deshalb habe ich mir gedacht, du kommst an Weihnachten zu mir. Keine Widerrede, Mama. Ich respektiere es, wenn wir so feiern, wie *du* es möchtest. Ich will dich nämlich unbedingt bei mir haben. Du brätst Sissi, wir gucken Gans, und in die Kirche gehen wir auch. Wir machen es uns so richtig gemütlich, ja? Du musst auch nicht ...»

Nee. Warten Sie mal. Ich glaube, das mit der Gans

und der Sissi hat sie andersrum gesagt. Ach, ich hab es nicht mehr so genau im Kopf, der Schreck war zu groß. Ich wusste gar nicht, was ich antworten sollte. Ich wollte Kirsten ja nicht vor den Kopf stoßen, sie meinte es schließlich gut. Nur: Weihnachten mit ihr im Sauerland? Sie müssen wissen, meine Tochter wohnt in Brunsköngel. Der Ort hat 60 Einwohner, einmal die Woche kommt das Fleischerauto vorbei, das bei Kirsten aber nicht hält, weil sie ja wegans isst, und jeden zweiten Sonnabend backen sie Brot im Backofen bei Lindemanns im Garten. In Brunsköngel gibt es kein Interweb. Also nix mit Onlein über die Luft, sondern nur per Kabel. Meine Tochter hat eine Tierheilpraxis für Katzen mit psychischen Problemen und Übergewicht. Mit den Miezen macht sie Wassertreten, und auch sonst hat sie nicht alle Platten an am Herd. Deshalb gehe ich ihr möglichst aus dem Weg.

Weihnachten haben wir seit Jahren nicht mehr miteinander gefeiert. Seit sie damals, ohne zu fragen, einfach *Sissi* ausgestellt hat und eine Joga-DWD mit mir und einem Pflügetier nachturnen wollte, habe ich mir das nicht mehr zugemutet. Das ganze Fest hat sie mir versaut! Notgedrungen saß ich am ersten Feiertag in meinem guten Kleid im Gästezimmer und konnte nur schwarzweiß mitverfolgen, wie Graf Andraschy um das Herz der Kaiserin buhlte, während sich meine Tochter mit einem Kater im Wohnzimmer auf dem Teppich rollte.

Ich bin ein bodenständiger Mensch und möchte mit so einem Blödsinn nichts zu tun haben.

Seitdem war ich Weihnachten immer reihum bei der

Verwandtschaft. Sehen Sie, ich war viermal verheiratet, und auch wenn meine Männer inzwischen alle eine Etage tiefer liegen – die Verwandtschaft ist geblieben. Die Herren waren ja alle schon nicht mehr taufrisch, als ich sie geehlicht habe. Otto und Walter, mein erster und mein vierter Mann, haben sogar erwachsene Kinder hinterlassen. Wilhelm hatte viele Geschwister, und Franz – ach, hören Sie mir auf, die bucklige Verwandtschaft vom Franz ist so groß, wenn die mich besuchen, kommen die glatt mit zwei Lieferwagen. So wie die Postautos, nur mit Sitzen hinten drin. Und so bin ich seit ein paar Jahren – seit dem Vorfall mit Kirsten und der Joga-Mieze – immer reihum auf Besuch gefahren und habe Weihnachten mit Menschen verbracht, denen das Fest der Familie und des Friedens mehr bedeutet als meiner Tochter, die sich am Heiligen Abend ein Schälchen Müsli macht und zu meiner Gans sagt: «Das ess ich nicht, das sind Leichenteile.»

Sie wissen schon, wegen wegan. Meine Tochter isst nämlich nur Zeugs von der Blumenbank. Da kann man bloß den Kopf schütteln. Kirsten hatte letzthin eine Verabredung mit einem Mann, der war Florist. Der liebte seine Blumen über alles und hatte auch einen Knall. Es hätte also klappen können mit den beiden. Aber er hat geweint, als er gesehen hat, wie sie die Blüten von der Kresse gegessen hat, geweint wie ein Schlosshund! Es ist bei dem einen Treffen geblieben.

Schade eigentlich, ich hätte es ihr gegönnt. Das Mädlel hat mit seiner Gemüseesserei noch jeden Mann in die Flucht geschlagen. Und wenn sich der eine oder andere das

Getue doch gefallen ließ, dann entdeckte sie garantiert in den Tarotkarten einen Grund, weshalb es nicht passte. Ich glaube, Kirsten will gar keinen Mann. Die ist ausgelastet mit ihrem Viehzeug. Wenn sie einen Papagei dazu bringt, sich nicht mehr die Federn auszurupfen, dann macht sie das glücklich. Bitte, jeder, wie er will. Nach Enkelkindern frage ich nicht mehr, seit se über den Vierziger drüber ist. Kirsten gibt mir doch nur ausweichende oder patzige Antworten. Ich habe mich längst damit abgefunden, dass die Aussteuer, die ich seit Jahren ansammle, mal die kleine Lisbeth vom Stefan bekommt. Genauso wie das Sparbuch, auf das immer das Lottogeld kommt und die Rückzahlung vom Strom. Kirsten hat alles mit Schengpfui eingerichtet, damit die Energie fließt. Ich habe ja hier Vattenfall und bin zufrieden. Das fließt auch so.

Jedenfalls war ich wegen reihum vor zwei Weihnachten bei Ulrike und Thomas in Hannover. Thomas ist verenkelter Neffennachwuchs vom Otto. Es war wirklich sehr nett, aber ich will ehrlich sein – ich möchte keinem zur Last fallen. Gleich ein zweites Mal in Folge wollte ich so entfernter Verwandtschaft nicht wieder in das Gästezimmer rücken. Regina im Schwarzwald kam nicht in Frage, bei der Schwester von meinem Franz hat es mir letztes Mal nämlich gar nicht gefallen. Nach jeder Mahlzeit Kirschwasser, von dem ich Sodbrennen kriege, den ganzen Tag lief der Fernseher, und die Toilette war über den Hof.

Im Jahr darauf habe ich deshalb mit Gertrud gefeiert. Sie müssen wissen, dass meine beste Freundin Gertrud